

WIESBADEN STADTTEILE

12

HALLO NACHBARN

Wertvoll

Riesen bildet. Nicht nur, wenn man in fremden Städten in die Museen rennt. Es sind die ganz persönlichen Begegnungen zwischen Menschen, die zu der Erkenntnis führen: „Sie sind ja genau so wie wir.“ So banal sich das anhört, was die junge Riehlschülerin nach der Griechenland-Reise über ihre Gastgeber gesagt hat, so sehr muss es doch offenbar wieder in unser Bewusstsein gerückt werden – gerade in einer Zeit, in der selbst Staatspräsidenten Menschen nach ethnischen Gruppen trennen und in gut und schlecht oder böse unterteilen. Wie schön, wenn junge Menschen bei Auslandsreisen schnell erfassen, dass das Unfug ist, was mancher Weltenführer ihnen vorzugaukeln versucht. Darum ist es so wichtig, Schulen und Sportvereine, die solche Fahrten organisieren, finanziell zu unterstützen, damit auch Kinder aus den Familien teilnehmen dürfen, die es sich eigentlich nicht leisten können.

HEINZ-JÜRGEN HAUZEL

GEBABEL

Wissbadener Wutze

Aiso was hab isch misch am Mondaach geäjert! Isch war in die Stadt un was seh isch: In de Friedrichstroß, grad vorm Ingang von dere klaane Passaaesch in Rischdung Karstadt, isses halbe Trodewah aa aanzisch Dreckloch! E groß grau Tonn mit Räder unnedraa hot do geleesche, un drumerum lauder Gelersch. Kerle Kerle, des hot villeischd ausge-sehel! Irschend-aaner hatt scheints vor lauder Langweil die Tonn aagesteckt – alles ver-kohlt un un versift, so e Wutzerei! Wer waaf, wie lang des do schon er-umgeleesche hatt. Die Leut habbe all de Kopp geschiddelt, man-sche sin stehe gebilbbe un habbe des Elend aage-ekelt betracht odder sisch laut-stack uffgereeht ibber den Aablick un wie dreckisch unsrer Stadt doch wär un was des fier Zuständ wärn – e Schand fier unsrer Wissbade un un un. So isses halt: Gugge, sisch uffreesche un schenne, abber nix degeesche mache. Nooch dem Moddo: Misch um de annern Leut ihrn Dreck kimmern, des leit mer uff-irschendauner werds schonn rischde. Debei isses ganz aafach, grad wo doch heut bald jeder e

Maant Ihre Ihr un Euer
Elke Baade

KURZ NOTIERT

Film „Kuba von Ost nach West“

ERBENHEIM (red). Jürgen Jeuck zeigt am Freitag, 10. März, 15 Uhr, im Gemeindehaus der Paulsgemeinde, Lilienthalstraße 15, die Film-Dokumentation „Kuba von Ost nach West“. Dabei erlebt man Kuba mit seinen vielfältigen Landschaften und kleinen ursprünglichen Orten.

Neue CD der „Ladies Nyght“

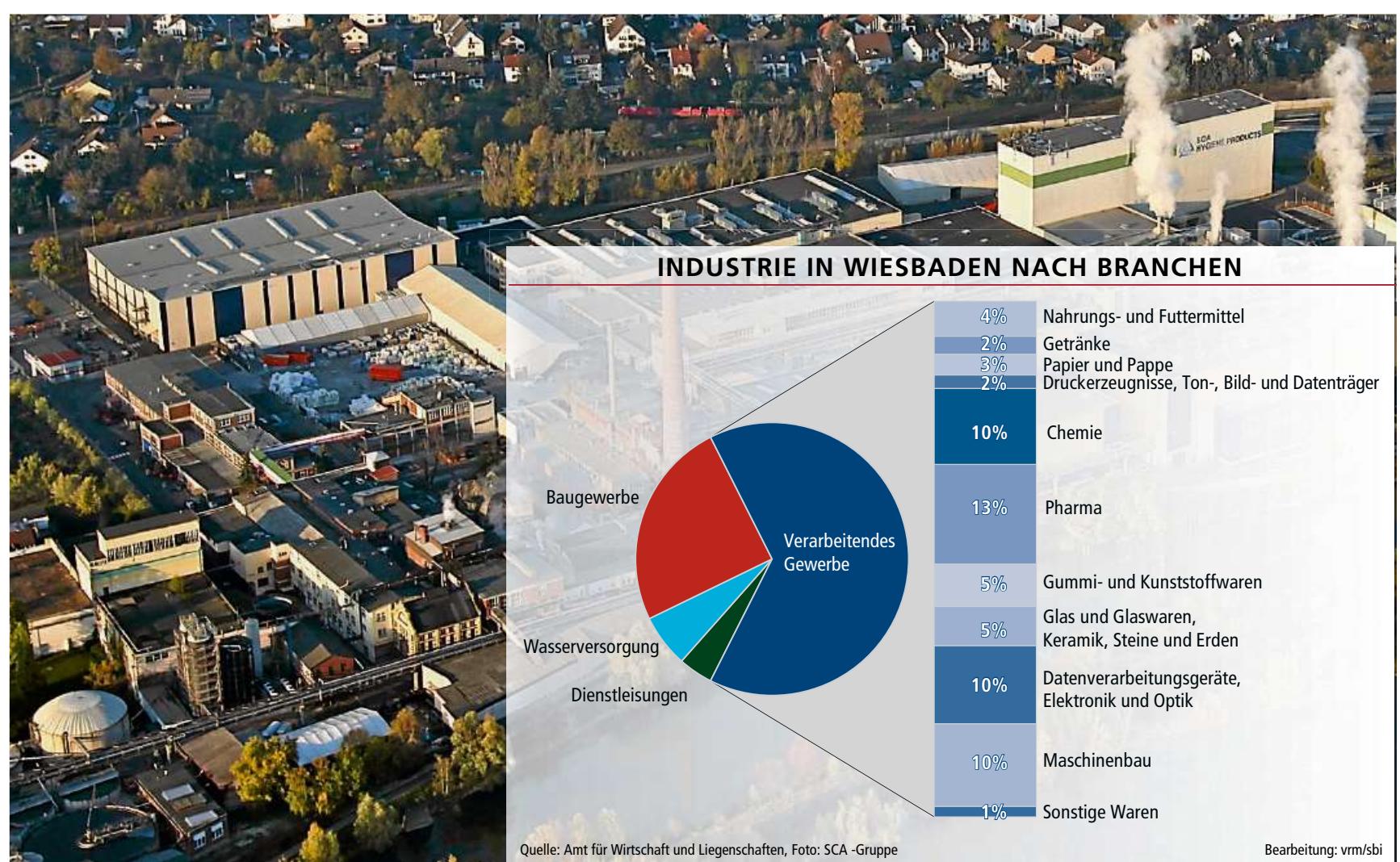
BIEBRICH (red). Die Band „Ladies Nyght“, Elke Diepenbeck, Nanni Byl und Annika Klar, stellt am Freitag, 10. März, von 20 Uhr an im Rudersport 1888, Uferstraße 1, ihre neue CD „Summer calling“ vor. Begleitet werden die Sängerinnen von Gulf Schmid (Gitarre), Rolf Breyer (Bass) und Rainer Dettling (Schlagzeug). Der Eintritt kostet 17 Euro an der Abendkasse. Weitere Informationen gibt es unter www.rudersport1888.de.

Repair-Café im Bürgerhaus

KASTEL (red). Das Repair-Café AKK lädt zum nächsten Treffen ein. Geöffnet ist es am Samstag, 11. März, von 10 bis 13 Uhr im Untergeschoss des Bürgerhauses in Kastel, Zehnhofstraße 41. Dort können kostenlos bei Kaffee und Kuchen Elektrogeräte, Haushaltssachen, Fahrräder, Kleidung repariert und Batteriewechsel bei Armbanduhren durchgeführt werden.

Vortrag über Krisen in Osteuropa

WIESBADEN (red). Die Anthroposophische Gesellschaft, Albert-Schweitzer-Allee 40, lädt für Samstag, 11. März, 18 Uhr, zu einem Vortragsabend mit Markus Osterrieder ein. Thema ist „Die Krisen in Osteuropa und im Vorderen Orient 1917 – 2017“. Die Teilnahme kostet sieben Euro.



Wenig Beachtung für den Jobmotor

INDUSTRIE

Studie fordert mehr Engagement seitens der Stadt / Flächen fehlen / Wohnungen zu teuer

Von Wolfgang Wenzel

BIEBRICH/AMÖNEBURG/KOSTHEIM. Mehr Engagement in der Industriepolitik wird in einer Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik von der Stadt verlangt. Sie müsste sich klar zur Industrie positionieren, heißt es in dem Papier, das die Schwächen und Stärken des Standorts Wiesbaden herausarbeitet. Die größten Schwächen liegen im Nicht-Wahrnehmen der Industrie als Wirtschaftsfaktor, in fehlenden Flächen und in zu teuren Wohnungen. Für viele Mitarbeiter seien die Preise unerschwinglich, heißt es in der 84 Seiten starken Studie, die auf Befragungen des Instituts bei den Firmen basiert. Die Industrie trage elf Prozent zur Wirtschaftsleistung im Stadtgebiet bei, sie beschäftige jeden zehnten Arbeitnehmer. Trotzdem sei ihr Image schlecht. Die Betriebe

würden als störende Faktoren und nicht als wichtige Stütze des Wirtschaftslebens betrachtet. Für das Image der Industrie werde zu wenig getan. „Der Oberbürgermeister engagiert sich persönlich sehr stark, aber die Industrie wird in ihrer Bedeutung nicht ausreichend kommuniziert“, heißt es.

Erster Schritt zum Masterplan

Im Hintergrund der Studie stehen Initiativen, die auf die Industriegewerkschaften Bergbau, Chemie und Energie zurückgehen und von der Stadt aufgegriffen wurden. IG BCE-Bezirksleiter Ralf Erkens betrachtete die Studie als ersten Schritt zu einem von den Gewerkschaften geforderten Masterplan. Es sei positiv, dass die Stadt bei den Firmen nachgefragt habe. In der Studie würden Handlungsele-

tungen erwähnt, die Antworten seien nicht klar ersichtlich. Entscheidend sei, welche Maßnahmen im Rathaus ergriffen würden, sagte Erkens.

Im Rathaus sei laut Studie nicht alles so, wie es wünschenswert wäre. Wahrscheinlich sei nicht einmal die industrielle Vielfalt in ihrer vollen Breite erfasst. Gerade in Amöneburg, Kastel und Kostheim lohne es sich, noch einmal genau hinzuschauen, sagte Erkens.

Mit SCA in Kostheim ist die Stadt laut Verband der Papier- und Pappenindustrie der mit Abstand größte Papiertandort Hessens. Kein anderer Betrieb habe mehr Beschäftigte und einen höheren Umsatz, hieß es im Arbeitgeberverband. In der Studie ist von Papierherstellern kaum die Rede. Sie betont dagegen die Rolle der Stadt als drittgrößter Chemiestandort Hessens mit dem Industriepark Kalle-Albert

und einigen anderen Firmen. Die Industrie sei zu einem Jobmotor im Stadtgebiet geworden, heißt es in der Studie. Die Zahl der Betriebe sei rückläufig, die Zahl der Beschäftigten seit 2014 von 12 021 auf 13 192 jedoch sprunghaft nach oben gegangen.

Für die Wirtschaftsförderung im Rathaus ergebe sich ein großes Aufgabengebiet. Sie müsste vorrauschaud auf den Strukturwandel und auf die Anforderungen des Standorts reagieren, heißt es in dem mit „Stärkung des Industriestandorts Wiesbaden“ überschriebenen Gutachten. Als Schlüsselgrößen werden darin die Gewerbegebiete Petersweg für Handel, Produktion und Logistik, Max-Planck-Park in Delkenheim für Technologie, Forschung und Entwicklung sowie Kastel Ostfeld genannt. Es gebe jedoch zu wenig Gewerbe-flächen. Die meisten Betriebe wollten erweitern und nicht

schrumpfen, sie hätten für die nächsten fünf Jahre positive Erwartungen. 45 Prozent meldeten Flächenbedarf an, ihre Erweiterungspläne seien jedoch eingeschränkt.

Laut Studie ist die Industrie im Stadtgebiet betont international ausgerichtet. Fast die Hälfte der Produktion gehe in den Export, es gebe einige sehr große und viele kleine Betriebe. Nordamerika, Italien, Frankreich und China seien die größten Handelspartner. Viele Firmen mit Sitz in Wiesbaden hätten Tochtergesellschaften im Ausland, vorwiegend in den USA. Da es keine Neuansiedlungen gebe, greife Unsicherheit um sich. Das Image der Stadt als ein „Altersruhesitz“ wirke auf einen dynamischen Wirtschaftszweig nicht gerade verlockend. Ziel wäre es, über die Kultur als einen weichen Standortfaktor zu einem jugendlicheren Image beizutragen.

„Denn sie sind ja genau so wie wir“

JUGENDBEGEGNUNG Siebtklässler der Riehlschule profitieren von einem Schüleraustausch mit Griechenland / Große Nachfrage

Von Anja Baumgart-Pietsch

BIEBRICH. „Auf andere Leute einfach zugehen, egal, wo sie herkommen, und mit ihnen reden, denn sie sind ja genau so wie wir.“ Laura formuliert es ganz simpel. Aber sie trifft damit auf den Punkt, was die Schüler der Wilhelm-Heinrich-von-Riehlschule von ihrer Griechenlandreise mitgebracht haben. In diesem Jahr war bereits die vierte deutsch-griechische Jugendbegegnung zwischen der Biebricher Gesamtschule und einer Schule in Florina in Nordgriechenland. Ermöglicht wird die Reise vom EU-Programm „Erasmus + – Jugend in Action“ der Nationalen Agentur „Jugend für Europa“.

2011 wurden die ersten Kontakte geknüpft, durch einen Lehrer der Riehlschule, der selbst aus Florina stammt. „Ein Schüleraustausch ist bei unseren Schülern eher nicht praktikabel, da die meisten Familien keine Möglichkeit haben, einen Gast Schüler unterzubringen“, weiß Schulleiter Thomas Schwarze. Doch die positiven Effekte einer internationalen Begegnung zwischen Jugendlichen wollte man dennoch den Schülern bieten. So fuhr 2011 das erste Mal eine Gruppe nach Griechenland, damals ältere

Schüler. „Wir haben inzwischen Erfahrungen gesammelt und festgestellt, dass die siebte Klasse der ideale Zeitpunkt ist“, sagt Schulsozialarbeiter Marcus Mildner, der die Freizeiten mit Kollegen und Lehrern begleitet hat.

Eltern und Schüler sind begeistert von diesem Angebot, „die reißen sich darum, mitfahren zu können“, berichtet Mildner. Doch lediglich 20 Plätze gibt es. Aus allen sieben Klassen werden da-

rum einige Schüler ausgewählt – gerade die etwas Schüchternen, vielleicht auch von den Noten her Schwächeren – „denen tut so etwas besonders gut“, sagt der erfahrene Schulsozialarbeiter. Während des ganzen Schuljahrs nimmt diese Gruppe dann am Wahlpflichtunterricht „Griechenland“ teil, um die Reise vor- und nachzubereiten.

Dieses Jahr waren die 20 Biebricher im Januar in Florina, der

Gegenbesuch der griechischen Schüler steht unmittelbar bevor. Dann werden alle gemeinsam eine Woche in der Jugendherberge verbringen – in Griechenland waren sie zusammen in einem Hotel, immer ein griechisch-deutsches Duo in einem Zimmer. „Am Schluss haben viele gezeigt“, beschreibt einer der Jungs die persönlichen Bindungen, die in der kurzen Zeit entstanden sind.

Fotos zeigen jede Menge Action: Rodeln, traditionelle Kreistänze, ein Besuch in einer Bäckerei und einer Bohnenfabrik. Außerdem Sport, Spiele und viel Austausch: „Es wirkt nachhaltig“, ist Marcus Mildner vom Erfolg der Reise überzeugt. „Die Schüler haben bei einem Elternabend das Projekt präsentiert, sie mussten sich Reisedokumente besorgen, sich über die Gegend informieren, manche sind zum ersten Mal geflogen. Einige hatten Angst, andere haben ihnen darüber hinweggeholfen. Drei aus der Gruppe sprechen Griechisch und kommen als Dolmetscher fungieren.“ Und durch diese Rollen ist nicht nur das Selbstbewusstsein gewachsen, sondern auch eine ganze Menge Reife dazugekommen.

„Der Kompetenzgewinn durch solche internationalen Veranstaltungen ist so hoch wie nirgendwo anders, das ist auch durch Studien erwiesen – und durch die Praxis sowieso“, sagt Mildner. Das merkt man den Schülern an: Wenn Laura zum Beispiel vom Besuch in der Bäckerei erzählt, „der Mann hat richtig mit Liebe sein Brot gebacken und uns erzählt, man müsse mit Liebe arbeiten“. Oder wenn Mujahad mit leuchtenden Augen die Fotos vom Schneefiguren-Bauwettbewerb erklärt. Maria berichtet vom Übersetzen für den griechischen Bürgermeister. „Anfangs waren wir noch etwas schüchtern. Aber ganz schnell nicht mehr.“ Und alle sind am Überlegen, was sie ihren griechischen Freunden nun Ende des Monats in Wiesbaden zeigen werden.

Gegenbesuch der griechischen Schüler steht unmittelbar bevor. Dann werden alle gemeinsam eine Woche in der Jugendherberge verbringen – in Griechenland waren sie zusammen in einem Hotel, immer ein griechisch-deutsches Duo in einem Zimmer.

„Am Schluss haben viele gezeigt“, beschreibt einer der Jungs die persönlichen Bindungen, die in der kurzen Zeit entstanden sind.

Fotos zeigen jede Menge Action: Rodeln, traditionelle Kreistänze, ein Besuch in einer Bäckerei und einer Bohnenfabrik. Außerdem Sport, Spiele und viel Austausch: „Es wirkt nachhaltig“, ist Marcus Mildner vom Erfolg der Reise überzeugt. „Die Schüler haben bei einem Elternabend das Projekt präsentiert, sie mussten sich Reisedokumente besorgen, sich über die Gegend informieren, manche sind zum ersten Mal geflogen. Einige hatten Angst, andere haben ihnen darüber hinweggeholfen. Drei aus der Gruppe sprechen Griechisch und kommen als Dolmetscher fungieren.“ Und durch diese Rollen ist nicht nur das Selbstbewusstsein gewachsen, sondern auch eine ganze Menge Reife dazugekommen.

„Der Kompetenzgewinn durch solche internationalen Veranstaltungen ist so hoch wie nirgendwo anders, das ist auch durch Studien erwiesen – und durch die Praxis sowieso“, sagt Mildner. „Wir wollen den Austausch fest in unserem Schulprogramm verankern“, hofft Schulleiter Thomas Schwarze auf den Erfolg, wieder beim Erasmus-Programm aufgenommen zu werden. Der EU-Geldtopf stellt immerhin rund 26 000 Euro für den Austausch zur Verfügung, die Schüler müssen nur noch einen symbolischen Betrag dazuzahlen.



Traditionelle griechische Kreistänze gehören zum Programm der Biebricher Schüler im nordgriechischen Florina. Foto: Riehlschule